



Zum 100. Geburtstag der Schauspielikone Marilyn Monroe

*„Marilyn
oder:
Der unstillbare Drang
nach Verstehen...“*

*Versuch einer behutsamen Annäherung an
„ein ganz normales rothaariges Mädchen“*

Autor: Norbert Breuer-Pyroth

TAKE ONE

+++ Brentwood, Kalifornien, 5. August 1962 gegen 5.30 Uhr morgens +++

Die Frau war nackt. Splitternackt.
Und sie war schön.

Und sie war tot.

Auf kalten Metallgestellen transportiert. Ins Leichenschauhaus des Los Angeles County. Aufgebettet auf einem Seziertisch. Bedrückende Tristesse in jedem Winkel.

Inmitten der Schußfahrt hatte sich ihr Inneres noch ein letztes Mal aufgebäumt, um Umkehr gekämpft. Panisch bereute sie plötzlich ihre Verzweiflungstat, wollte zurück ins kostbarste aller Daseins.

Doch die Somnolenz, gespeist aus einem tückischen barbituralen Cocktail, hatte die Regentschaft bereits übernommen – und gab sie nicht mehr aus ihren hinterhältigen Fängen ...

Keine Wendemöglichkeit mehr auf ihrer lebenslangen Achterbahnfahrt. Die Schlußbremse griff nicht. Ihre Gedankenwelt vor einer Handvoll Stunden erstorben. Starre Leblosigkeit als Morgengabe des Todes.

Die Masken der Vergänglichkeit sind fremdartig. Und doch - in ihrem Gesichtsausdruck waren Frieden und Erlösung erspürbar, gar ein Hauch von Lächeln.

Sie verkörperte einst „Jedermanns Liebschaft mit Amerika“, so Norman Mailer, Autor von „Die Nackten und die Toten“, sie, die fabulöse Marilyn Monroe war nicht mehr. War nicht mehr die von den Männern dieser Welt begehrte Frau, aus Fleisch und Blut, aus erotischer Quicklebendigkeit. Ihren legendären Sex-Appeal, allen Glamour, alles Brillante und Glitzernde riß sie mit sich in eine düstere Tiefe, die ihre Pforten in dieser Nacht für sie öffnete.

Ihre stets vergnüglich präsentierte, kokette Erotik würde nun nur noch den Anderen, den Lebenden, den zeitgenössischen oder noch kommenden, gehören. Denn mit dem Tode war Aphrodites generöses Geschenk für sie selbst zerbrochen. Doch nicht für die nostalgieaffine Nachwelt.

Von außen gehetzt von Paparazzi, innerlich von einem unstillbaren Drang nach Liebe, hatte sie das Geschenk der Natur zurückgereicht. Vielleicht mit Dank unerfüllt an ihren Schöpfer zurückgestellt. Denn sie glaubte an ihn.

Ihre Sehnsucht verging mit dem Tod. Er erst stillte ihren zeitlebens bohrenden Hunger nach seelischer Intimität.

36 Jahre jung, doch eigentlich ein ideales, himmlisches Alter für weibliche Wesen, changierend zwischen jugendlichem Liebreiz und souveräner Reife.

Ist man indes unglücklich, dringt das auch ungewollt durch die Ritzen. Den Zwiespalt zwischen Schauspielerei und Wahrheit konnte sie nicht mehr ertragen; forderte doch der Spagat zwischen Schein und Sein von ihr eine horrende, sich steigernde, am Ende unbewältigbare Anstrengung. Die Depression, sich immer erneut anpirschend, verdüsterte ihre Welt. Ohne Aussicht auf Entrinnen.

Ein modernes Antidepressivum wurde ihr augenscheinlich nicht verordnet. Die Medikation war arg ungünstig, nichts davon würde man heutzutage verordnen. Auch war die Psychotherapie damals noch nicht so weit entwickelt wie heute. Vermutlich hätte sie in unseren Tagen eine unvergleichbar aussichtsreichere Chance auf Besserung ihrer Symptomatik. Gegen Düsternis und Trauer der Seele würden heute therapeutische Barrikaden errichtet, die seinerzeit noch in weiter Ferne lagen.

Wenn angehimelte Mädchenschwärme sich ungewöhnlich früh von ihrem Olymp verabschieden - denken wir an Elvis Presley, James Dean oder Rudolph Valentino - ranken sich alsbald Legenden und krude Verschwörungstheorien um sie, um die Umstände ihres Ablebens. Allzu menschliche Fluchten vor der Realität. Dies Phänomen trat in der femininen Erscheinungsform auch bei Marilyn Monroe auf.

Der Eindruck drängt sich auf, es sei der unvergängliche Mythos ein Vorrecht der Jugend, wenn sie uns früh, allzufrüh verläßt.

Wir wissen jetzt – vermeintlich - mit welchen Männern, auch Politgrößen, sie intim verkehrte. Aber niemand von uns allen je die Laken mit ihr geteilt, und doch rapportieren die Regenbogen-Gazetten, als hätten sie stöhnend dabei gelegen.

Sex war bei ihr bloß einer ihrer eher untauglichen Versuche, tiefe Liebe zu erfahren. Doch ihr Nachlaß an die Welt war ohnehin von anderer Art.

TAKE TWO

Streifen wir zu dessen Erkundung beklemmendes Gedenken ab. Tauchen wir ein in das frohgemut Bleibende.

Der deutsche Schauspieler Georg Thomalla ironisierte: „Wenn eine schöne Frau dahingeht, hat man immerhin das Nachsehen.“ Marylins Abschied war ein Neuanfang innewohnend. Die unbeabsichtigte Hinterlassenschaft der Hollywood-Ikone war ihr Mythos, gespeist aus vielen stimmigen Mosaikstückchen. Heute noch jeden Tag zu besichtigen. Rund um den Globus. An ihren Legionen von Epigoninnen, von Nachahmerinnen.

Sie kommen daher, hübsch, in grazilen, auch aufreizenden Ausdrucksformen. Auf Kunstfeldern wie Mode, Tanz und schreitendem Gang, wobei letzterer der modernen Weiblichkeit zumeist abhanden gekommen, zuschulden des Cowboy-Gangs in Jeans. Die Monroe verdankte ihren weiblichen Zauber und ihre Fitneß gerade auch ihren Ballettstunden.

Mag ja sein, daß der Tod jene glücklich macht, die es zu Lebzeiten nicht waren. Doch Marilyn war freilich im irdischen Dasein „im siebten Himmel“. Jedenfalls eine Zeitlang.

Trotz aller Widrigkeiten des Lebens, sie wußte es in vollen Zügen zu genießen. Rauschende Erfolge zur Hollywood-Hochzeit eines kleinen, halbweisen, durch die alkoholsüchtige Mutter vernachlässigten Mädels. Das aus Trotz und Lust emsig und unbeirrt an einer schier unerreichbar scheinenden Karriere werkte.

An hartes Arbeiten – im Haushalt und einer Munitionsfabrik - war sie als Jugendliche gewöhnt. Sie verdiente sich, daß sie das Schicksal eines Tages emporspülte gleich einer Raumkapsel, die aus dem Meer aufplopt.

Nein, sie war kein Aschenputtel mehr. Ihre Fortune sah man ihr an. Ein weiblicher Glückspilz: Doch statt rotweißem Pilzhut ein weißblonder Haarputz, ihr Markenzeichen. *(Obwohl sie von Jugend an rötlich-brünett war; sie ließ ihre Naturhaarfarbe alle drei Wochen u.a. mit Wasserstoffperoxid bleichen und nannte das Ergebnis schelmisch „kissenbezugweiß“).*

Sie verströmte ihr Empfinden: Die Welt ist schön. Und bin jetzt dabei. Mein Traum ist erfüllt: Ich bin am Ziel. Und da gehör' ich hin. Jetzt liebt mich alle.

Eben das muß man ausstrahlen - ich finde mich klasse! Du mich auch? Das macht attraktiv. Hängender Kopf, verwundete Seele sind hingegen keine Attribute für männerbeseelende, ergötzliche Komödiantinnen. Vor allem keine, die insgeheim der ernstesten Schauspielerei zugetan waren. Und immer wieder in ihr Klischee zurückgelobt, dessen sie, die lesebegeisterte Bibliophile, insgeheim längst überdrüssig.

Ein Mythos kann bloß entstehen, wenn Betroffene nicht mehr selbst daran mitarbeiten können. Denn verhalten kann man sich nur, solange man lebt. Das „Verhalten“ *post mortem* entscheidet die Nachwelt allein.

Man stelle sich vor, sie hätte, die ebenso intelligente wie zerbrechliche Marilyn, in diesem Welttheater nicht mehr mitspielen können. Und hätte es gewußt. Sie schrieb sich selbst: „Ich glaube, ich bin tief einsam. Ich sehe mich jetzt im Spiegel, die Stirn gerunzelt. Wenn ich mich vorbeuge, werde ich sehen was ich nicht wissen will: Anspannung, Traurigkeit, Enttäuschung, meine Augen stumpf, die Wangen rot vor Äderchen, die aussehen wie Flüsse auf Landkarten, Haare wie Schlangen. Der Mund macht mich noch trauriger, zu meinen toten Augen.“

Der brilliant-witzige US-Filmstar Tony Curtis beschrieb seine Schauspielkollegin Marilyn als „ein ganz normales rothaariges Mädchen“, lange bevor ihr Mythos entstand. Sie habe ihn auf die Palme gebracht durch ihre notorische Unpünktlichkeit am Set. Und obendrein habe sie öfters ihren Text vergessen. Überhaupt sei sie schwierig gewesen. Später aber äußerte er sich merklich verständnisvoller, ja sanft über sie. Was Wunder: Als beide um die zwanzig waren, hatten sie eine folgenreiche Affäre miteinander - sie wurde von ihm schwanger.

Natürlich: der aufgewehte weiße Marilyn-Rock, er wird auf ewig lebendig gehalten. Zum Beispiel durch Addison Rae, eine junge US-Sängerin und -schauspielerin, die „die Monroe“ derzeit im gleichen Kleid akkurat nachempfindet. Blütenweiße Reminiszenzen eines nicht verbleichenden Nachruhms. Wohl weniger als Retrospektive für Marilyn, denn als eigene Karrieresprosse. Addison prangt momentan in etlichen Gazetten.

Was junge virile Männer von betörenden Damen erhaschen möchten, läßt sich ohne angestrengtes Nachdenken durchaus erraten. Bei den Dreharbeiten zu „Let's make love“ ließ die Monroe einen indiskreten Interviewer auf eine entsprechende Frage hin wissen: „Mir werden Fragen gestellt wie, nur zum Beispiel: Was tragen Sie im Bett, Pyjamaoberteil, Pyjamahose oder ein Nachthemd? Dann sage ich: Bloß einige Tropfen *Chanel N° 5*, weil“ - und hier lächelt sie spitzbübisch – „es die Wahrheit ist.“ (Es war in der Tat die Wahrheit, Marilyn schlief pudelnackt.)

Um Mißverständnissen vorzubeugen, Marilyn hatte zeitlebens keinen Werbevertrag mit Coco Chanel und nutzte – es ist nicht unsere Absicht, damit einen Run in Parfümerien auszulösen – gelegentlich auch *Floris Rose Geranium*. Deren Werbung uns seit 1890 „Noten der Geranie, frische Zitrusnuancen, einen Hauch von Rosen und einen warm-hölzernen Basisakkord aus Zedern- und Palisanderholz“ verheißt. Weswegen er für die Herren der Schöpfung nicht weniger geeignet sein soll. Doch auch mit Damen androgynen Zuschnitts, wie ehemals Margot Werner, harmonierend. Selbige hatte mit ihrem Chanson „I wollt, i hätt den Oasch von da Monroe“ ein zugegebenermaßen rustikales Souvenir parat.

Das legendäre Mode- und Lifestyle-Magazin „Vogue“ zieren heute noch Korsagen und Frisuren à la ... na, Sie wissen schon. Immer wieder kokettieren winzige und funkeln-dere Filmsterne mit dem Image von Marilyn Monroe. Selbst „Klim-Bim“-Legende Ingrid Steeger, von der Presse seinerzeit als „Mini-Marilyn“ apostrophiert, hielt die Erinnerung an die „amerikanische Venus“ wach.

Einreihen ins Nachahmerballett darf sich die erfolgreichste Monroe-Imitatorin Suzie Kennedy, deren Züge indes bei genauem Hinsehen für nicht jeden Beobachter genügend Ähnlichkeit mit dem Original aufweisen.

Kunst ist eine elegante Art, abstrakte Energie zu erzeugen. Sie beflügelt die Phantasie der Menschen, kann noch Jahrzehnte oder Jahrhunderte nach dem Hinscheiden ihrer Schöpfer verärgern oder beglücken. Man denke an die Büsten aus dem alten Hellas.

Der Mythos Marilyn wurzelt in der von ihr geschaffenen Projektionsfläche aus Persönlichkeit, Sex-Appeal, dezentem, intelligentem Spiel zwischen einem „Weib“, das sich hingibt und doch die Oberhand behält, einem das voller Ergebung mit verschleierte Augen haucht „Mach mit mir, was immer Du willst ...“ und dann in sachlichem Tonfall hinzufügt „...aber beiß mich nicht wieder“.

Ihre verlässlichsten Gönner waren ihre Begabungen. Als sie sie verschmähte und der Umtausch in wattigen Seelenflausch nicht gelingen wollte, ging sie davon.

Und die Nachwelt übernahm ihre Silhouette. Bis heute.

- *Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder der von ihm zitierten Rechteinhaber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.*
- *All rights reserved. This material may not be published, broadcasted, rewritten or redistributed.*
- *Tous droits réservés, textes et illustrations.*